

Rede von Max Reichenbacher anlässlich der Lassalle-Kneipe 2023 (16.09.2023)

Liebe FbrFbr und Farbenschwestern, lieber Vbr, liebe Genossinnen und Genossen,

es kommt selten vor, dass wir auf einer Kneipe so viele Auswärtige zu Gast haben – und ich frage mich, ob überhaupt schon einmal so viele verschiedene Dachverbände auf [unserem bescheidenen Haus](#) versammelt waren.

Ich hoffe, es gefällt Euch hier auf unserem Haus, aber auch insgesamt in unserer Stadt Freising. Wie Ihr gestern schon gelernt habt, blickt Weihenstephan auf eine lange Geschichte der Brauereikultur zurück. Doch auch ganz Bayern blickt auf eine lange Historie zurück: Die Gründung als Herzogtum erfolgte im Jahr 555 und damit lange Jahre bevor der deutsche Nationalstaat auf der Landkarte auftauchte.

Dass Bayern 1871 dem preußisch dominierten Deutschen Reich beitrug, war dem Ausgang des Deutschen Kriegs geschuldet, in dem Bayern 1866 noch auf Österreichs Seite gekämpft und verloren hatte. Erst damit war endgültig geklärt, zu welcher Seite das damalige Königreich Bayern gehörte – zuvor nahm es zwischen dem Norddeutschen Bund und dem Kaisertum Österreich selbstbewusst eine eigenständige Rolle ein. Diese kurze Zeitspanne ist wohl einer der Gründe, warum Bayern bis heute ein starkes Gefühl der Eigenständigkeit gewahrt hat und innerhalb Deutschlands bis heute so manche Sonderstellung einnimmt.

Wenngleich in den letzten Jahrzehnten aus Bayern vor allem konservative Stimmen nach Berlin dringen, so hatte das Bundesland ursprünglich eine deutlich sozialstaatlichere Prägung als Restdeutschland. Wem das heute schwer zu glauben fällt, der werfe einen Blick in die Bayerische Verfassung von 1946 – hier ein paar Auszüge:

- Art. 123: Die Erbschaftssteuer dient auch dem Zwecke, die Ansammlung von Riesenvermögen in den Händen Einzelner zu verhindern.
- Art. 151: Die gesamte wirtschaftliche Tätigkeit dient dem Gemeinwohl, insbesondere der Gewährleistung eines menschenwürdigen Daseins für alle.
- Art. 161: Steigerungen des Bodenwertes, die ohne besonderen Aufwand des Eigentümers entstehen, sind für die Allgemeinheit nutzbar zu machen.

Manches liest sich geradezu, als stamme es aus unserem Wahlprogramm, ja, ich würde vermuten: Jemand, der solche Leitlinien heute in ein konkretes Gesetz gießen würde, der würde von der CSU sofort als Sozialist verdächtigt. Vermutlich würde Markus Söder dem Verfasser jene unbayerischen Umtriebe unterstellen, die er schon bei den Grünen wittert und die deshalb, ginge es nach ihm, niemals in Bayern regieren dürften.

Das im Übrigen wirkt wie von den US-Republikanern abgeschaut: Fürsorge für die Armen und Schwachen ist unpatriotisch, Umweltschutz ist unpatriotisch, wahre Heimatliebe beginnt erst, wenn vor den gesichtslosen Neubauten in der zubetonierten Restheimat eine weiß-blaue Polyesterfahne flattert.

Liebe Genossinnen und Genossen, ich glaube, wir haben eine weitaus belastbarere Definition davon, was es heißt, eine Politik für die Heimat zu betreiben, eine Politik, bei der für alle etwas

übrigbleibt und bei der auch von der Kultur des Landes mehr übrigbleibt. Wer sich für das Thema begeistern kann, wie die Entwicklung eines Landes so vonstattengehen kann, dass sozial ausgewogener, naturfreundlicher und gleichzeitig optisch ansprechende Siedlungen entstehen, dem kann ich gern die Filme des großartigen Heimatpflegers Dieter Wieland empfehlen. Seit den 1970er Jahren veröffentlichte er einige aufsehenerregende Filme über die Unsitten der modernen, rein auf Gewinnerzielung ausgerichteten Entwicklung der ländlichen Räume Bayerns. Dieter Wieland stammt ursprünglich aus Freising's Nachbarstadt Landshut, wohnte lang im Landkreis Garmisch-Partenkirchen, wo er die SPD fast dreißig Jahre im Gemeinderat vertrat, und hat sich mittlerweile am Ammersee im westlichen Oberbayern zur Ruhe gesetzt. Für mich ist er ein absolutes Sinnbild dessen, was bayerische Kultur wirklich ausmacht, fernab von dem ganzen Mia-san-mia-Kitsch.

Nun habe ich gesagt, dass Bayern früher durchaus offen für linke Politikansätze war und ein Stückweit bis heute damit fremdelt, ein Teil Deutschlands zu sein. All das darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Südosten des Deutschen Reichs eine der ersten Keimzellen nationalsozialistischen Gedankenguts war, dass Adolf Hitler von München stets liebevoll als „Hauptstadt der Bewegung“ sprach, weil dort alles anfing, weil er dort im Hofbräuhaus bei antisemitischen Hasspredigten bejubelt wurde, weil die junge Nazibewegung bei Aufmärschen auf regen Besuch und wenig Widerstand stießen. Aber es war kein Thema der Großstadt allein: Bayernweit führen die Nationalsozialisten bei Wahlen Erdrutschsiege ein, im Reichstag wie auf kommunaler Ebene. Selbst kleine Dörfer im „Hinterland“ hatten bereits vor der Machtergreifung NSDAP-Bürgermeister.

Wie viel sich im Lauf weniger Generationen an der Einstellung der Bevölkerung ändern kann, sollte uns stets auch eine Mahnung sein, dass der Weg aus der Diktatur in die Demokratie keineswegs eine Einbahnstraße ist, dass das „Nie wieder!“ von dieser und von jeder nachfolgenden Generation mit Nachdruck verteidigt werden muss.

Das gilt umso mehr, da momentan eine Partei, die an den Grundfesten unserer Demokratie rüttelt, in Umfragen bundesweit vor der Partei liegt, die den Kanzler stellt. Ich halte es für absolut falsch, sich damit zu trösten, die AfD habe ihren Zenit erreicht und werde nie in bürgerlichen Schichten Fuß fassen können. 2013 hieß es, die 5-%-Hürde werde nie erreicht, 2017 hieß es, mehr als 15 % Wählerpotential seien nicht drin. Mittlerweile darf die AfD hoffen, in mehreren Landtagen stärkste Kraft zu werden. Und das nicht, weil sie sich gemäßigt hat, im Gegenteil: Je mehr sich die Partei radikalisiert, desto mehr Zulauf bekommt sie. Die erfolgreichste Sektion ist der vom Faschisten Björn Höcke angeführte Landesverband Thüringen.

Die CSU plakatiert dieser Tage ein Zitat von Franz Josef Strauß: „Wir wollen mit rechtsradikalen Narren und Extremisten nichts zu tun haben“. Ein wenig bezeichnend dafür, was diese Partei heutzutage an Inhalten zu bieten hat, aber mich wundert ja, dass sie nicht mehr Zitate von ihm im Wahlkampf verwenden. Wie wäre es mit: „Lieber ein kalter Krieger als ein warmer Bruder“. Oder, passend zu unserem heutigen Besuch der KZ-Gedenkstätte: „Wir wollen von niemandem mehr, weder von Washington noch von Moskau, von keinem europäischen Nachbarn, auch nicht von Tel Aviv, ständig an unsere Vergangenheit erinnert werden.“. Sein regelmäßiges Kleinreden der NS-Verbrechen („Ach kommen Sie, die zwölf Jahre“) ist von der heutigen AfD-Rhetorik nicht weit entfernt. Dass er Helmut Schmidts

Vizekanzler Genscher als „jüdischen Geldverleiher“ beschimpft hat, gäbe heute wohl selbst AfD-intern Ärger – in der CSU hat sich damals niemand daran gestört. Es war ja Wahlkampf.

Liebe Genossinnen und Genossen, solchen Tönen und Aussagen in der heutigen Runde zu widersprechen, wäre wohl dieser Gratismut, von dem gelegentlich die Rede ist. Trotzdem habe ich einen Appell: Ich glaube, wir müssen im Alltag öfter daran erinnert werden – und öfter andere daran erinnern – wie fragil die freiheitliche Gesellschaft ist, in der wir aufwachsen durften. Ein wichtiger Schritt dazu ist, die Erinnerung aufrechtzuerhalten an die Verbrechen, die auf deutschem Boden geschehen sind. Ich glaube, jedes Opfer der Diktatur, jeder noch Lebende Angehörige und auch jeder, dem etwas an der Demokratie liegt, hat ein Recht darauf, dass die Verbrechen des Dritten Reichs niemals vergessen werden, dass auch in zehn Generationen noch jeder weiß, was in „den zwölf Jahren“ passiert ist, was es mit Dachau auf sich hat und mit all den anderen Konzentrations- und Vernichtungslagern.

Unser heutiger Schritt gegen das Vergessen besteht darin, dass wir ein Lied singen. Es wurde 1933 im Konzentrationslager Börgermoor von drei Häftlingen geschrieben, die dort Zwangsarbeit beim Torfstechen leisteten: Johann Esser, Wolfgang Langhoff und Rudi Goguel. Alle drei überlebten die Befreiung von Börgermoor im Jahr 1945.

Ihr Lied „Die Moorsoldaten“ befindet sich im Lassalle-Kommersbuch a. p. 13.

(Abschrift/Zitierung nur unter der Quellennennung „Maximilian Reichenbacher, Lassalle-Tagung 2023“)